Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 15

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Herren auf dem Laufsteg

Im Gegensatz zu Frauen im Laufgitter. Für mich ist das ein Novum (ich meine, die Herren auf dem Laufsteg). Ich hatte das vorher nie erlebt. Es gab es wohl auch kaum, sonst hätten wir es doch auch gehabt. Wir sind ja schließlich nur politisch hinter dem Mond daheim. Im übrigen sind wir Oho.

Aber wo bleibt eigentlich die Gerechtigkeit? Warum läßt man ihr immer *ein* Auge unverbunden. Und immer zu unsern Ungunsten, wo doch die Schweizer Frau sonst schon in jeder Hinsicht ebenso benachteiligt ist wie bleibt.

Jetzt aber ist mir ein wenig Recht widerfahren – eigentlich nicht bloß ein wenig.

Sie wissen hoffentlich, im Gegensatz zu mir, Bescheid mit den üblichen Modeschauen. Ich weiß immerhin, daß dort bezaubernde Mädchen über den Laufsteg schweben, sich in den Hüften wiegen, in den letzten Jahren Ausfallstellungen annehmen wie Rapierfechter, wenn auch weniger um zuzustechen, als um Knie und Oberschenkel zur Geltung zu bringen, und daß all dem Tun nebst vielen Damen auch immer eine Anzahl älterer Herren mit sichtlichem Interesse beiwohnen.

Jetzt aber habe ich zum ersten – hoffentlich nicht zum letzten Male eine *Herrenmodeschau* gesehen. Ich kann Ihnen nur versichern, es war ein außerordentliches Erlebnis! Da saß nun *ich*, als ältere Dame unter ein paar jüngeren – fast ausnahmslos Journalistinnen – und einer großen Anzahl Herren und starrte fasziniert auf den Laufsteg.

Ein berühmter Schneider, der für die beste Gesellschaft der Welt arbeitet (so wurde wenigstens ringsum geflüstert) kommentierte die Happenings (so nennt man doch jetzt ungefähr alles) und über den Laufsteg schwebten anmutig große, schlanke, junge, braungebrannte Herren, größtenteils so angetan, wie es sich eben nur ein großer, junger, schlanker (siehe oben) leisten kann, zum Teil aber auch in – fast – konventionellem Stil gekleidet, solange man nicht allzuscharf auf die modischen Détails sah. Und das tat ich nicht, weil ich von Herrenmode noch fast weniger verstehe als von Damenmode. Außerdem habe ich zwei konservative Herren in der Familie, von denen sich besonders der jüngere irrsinnig progressiv und leicht verrucht vorkommt, wenn er einmal bei heißem Sommerwetter kein Gilet anhat.

Wenn wir ausnahmsweise der Wahrheit ins Auge blicken wollen, müssen wir doch unserer Vermutung Ausdruck verleihen, daß die älteren Herren nicht ausschließlich der Kleider wegen ihre Gattinnen an Modeschauen begleiten, sondern auch ein wenig wegen der Vorführenden, deren Charme natürlich durch die schöne Aufmachung noch besonders zur Geltung gebracht wird.

Also so erging es mir nun mit den Dress-men. (Dies ist nämlich der Fachausdruck für männliche Mannequins.) Sie waren einer hinreißender als der andere. Der schönste war ein junger Italiener, der sowohl die phantasievollen wie auch die konventionelleren Créations mit derselben Grazie und Eleganz vorführte. Er nahm etwa ein kurzes Jäckchen ab und ließ es lässig in der Hand über den Boden hinschleifen, um das darunterstecken de verheerende Sporthemd zu zeigen, und nie habe ich ein weibliches Mannequin so anmutsvoll gehen und stehen, sich drehen und wenden sehen.

Es hing vielleicht damit zusammen, daß er alles – das Publikum und die Show und vor allem sich selber – nicht gar so furchtbar ernst nahm. Er setzte sozusagen alles in Anführungszeichen. Selbst die Kleider – es hatte begeisternde darunter, zum Beispiel auberginefarbene Hosen und grasgrüne Blousons dazu oder wie das alles heißt, also selbst das trug er in Anführungszeichen, mit Charme, vollendeter Sicherheit und so, als mache es ihm selber den größten Spaß.

Wie meinen Sie?

Warum soll nicht für einmal eine ältere Dame ihre Aufmerksamkeit statt ausschließlich den vorgeführten Kleidern nicht auch ein bißchen den Vorführern widmen?

Und erst eine junge Dame? Wieso sollte sie das nicht? *Bethli*

« Fräulein Tipp ist die einzige, die ständig nach der Uhr blickt! Die andern blicken ständig nach Fräulein Tipp! »

Ein Trost

für alle, die es etwas dünn fanden, daß der Marsch der Frauen mit Ziel Bundesplatz keinen einzigen Bundesrat hinter dem Ofen hervorzulocken vermochte.

Natürlich sind unsere Magistraten zu Bern an sich beweglich, sie können ganz gut aus ihrem warmen Winkel hervorkommen, nur muß es der Mühe wert sein. Und es gibt nun einmal Happenings, die den Bundesräten nichts sagen und solche, denen er beiwohnen will, muß oder darf, ich weiß das nicht so genau.

Wenige Tage nach dem, was die seriös konformen Blätter als «den verunglückten Marsch auf Bern» bezeichneten, kam ein richtiges Happening, eines, das dringend nach Repräsentation verlangte: Die Bell A.G. feierte ein Jubiläum: «Hundert Jahre Bell.»

Und alle, alle kamen und ein sehr repräsentativer Bundesrat erschien und hielt einen Spietsch.

Wie meinen Sie?

Natürlich muß unter den vielen Pflichten und Obliegenheiten der Magistraten eine gewisse Auswahl getroffen werden. Ueberall können sie nicht sein.

Den Ausschlag gibt immer das wesentlichere Happening. Luz.

Die Mode

In Paris, Rom, NewYork und London sind wieder einmal die Riten der ‹Haute Couture› durchexerziert worden. Die Modeschöpfer haben ihre Geheimnisse über den Laufsteg preisgegeben, und die weibliche Welt hat ihre Neugier für ein halbes Jahr wieder gestillt. So ganz beiläufig macht man sich dann seine Gedanken über das seltsame Wesen, Mode genannt, das uns so sehr in seinen Bann zu bringen weiß. Die vielgeschmähten Soziologen haben auch hier Rat gewußt, und sie an der xten Fachversammlung (oder war's ein fach-in?) zur Miss statussymbol erhoben. Im Gegensatz zu anderen Missen erweist sie sich nicht nur als äußerst attraktiv, sondern auch als ganz interessante Erscheinung. Außerdem hat sie nicht einzig die Männerwelt ergeben zu ihren Füßen liegen, nein, sie brachte es fertig, ganz besonders die Weib-

Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

Wirksame Hilfe für Ihre
Verdauungs-beschwerden
Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, dann ist es Zeit für einen Versuch mit Andrews. Das angenehme und erfrischende Andrews hält den Körper in Form, indem es für gute Verdauung sorgt, die Leber anregt und Schlakken und unreine Säfte ausscheidet und so gegebenenfalls übermässigen Fettansatz verhindert.
ANDREWS
regt die Verdauungsorgane an, schenkt Frische und Wohlbefinden.
In Apotheken und Drogerien.

Was i wett isch Cassinette
Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem
Vitamin C
Ein ova-Produkt

lichkeit sich widerstandslos unterzuordnen, vor allem was die mehr oder weniger gelungene Ver- oder Enthüllung der anatomischen Gegebenheiten anbelangt.

Dieser Erfolg genügte ihr offensichtlich noch nicht, so bemächtigte sie sich im Laufe der Zeiten aller Formen menschlichen Handelns. Galt früher eine möglichst blasse Gesichtshaut als Zeichen dafür, wie wenig man es nötig hatte zu arbeiten da ach, so vornehmen Geblüts, läßt sich heute jedermann aus Prestigegründen von der Sonne einschmoren und pflegt mit Liebe und Fett den strapazierten Teint. Sind etwa mancherorts die Eltern etwas seltsam berührt von den neuartigen Gepflogenheiten ihrer Sprößlinge, werden sie postwendend als altmodisch taxiert. Womit wohl weder der Sonntagshut des Vaters noch die Rocklänge der Mutter gemeint sind.

Die Werbung geht ihr kräftig zur Hand und bricht uns mit sanfter Gewalt endgültig das finanzielle Genick und die gefaßten Vorsätze. Der menschliche Drang nach immer Neuem ergibt einen idealen Nährboden für modische Keimlinge, und allzu rasch schreitet man zu sklavischer Nachäffung über. Man kann doch gesellschaftlich nicht den Kopf in den Sand stecken. Das geht doch nicht. Sehen Sie sich doch nur um: ‹man› tut dies, ‹man› trägt so etwas und nichts anderes, man steht politisch modisch, denn schließlich gehört man ja dazu.

Wo bliebe sonst der Status?

Ursula

Was ich noch sagen wollte ...

Alt-Botschafter Dr. Roy Ganz sprach dieser Tage in Basel über das – leider immer noch aktuelle – Thema: «Unterzeichnung der Europäischen Menschenrechtskonvention durch die Schweiz: mit oder ohne Vorbehalt?» Er sprach auf Einladung der Sozialdemokratischen Partei Basel-Stadt.

Ganz hält für wahrscheinlich, daß die Schweiz ‹mit Vorbehalten› beitreten wird, weil es uns noch an diesen und jenen Voraussetzungen fehlt, über die ja genügend Tinte geflossen ist. Oder doch Druckerschwärze. Der Redner erwähnte unter diesen Voraussetzungen schließlich auch das fehlende Frauenstimmrecht, das «genau genommen nur ein Wahlrecht sein könne, weil die Konvention nur dieses als Minimum erfordere». Und die Einführung dieses Rechtes werde durch den sofortigen Beitritt der Schweiz «um keinen Tag» verzögert. (Warum muß es immer gleich das Minimum sein?)

Wie nett, wenn wir alle diesen Optimismus teilen könnten! Und auch die Ansicht, ein Nichteintritt sei «Wasser auf die Mühle der Reaktionäre, die vielfach Frauenstimmrechtgegner seien».

Die Frauenstimmrechtlerinnen (wenn man nur das idiotische Wort nie mehr brauchen müßte!) waren anderer Meinung. Ein Beitritt unter Vorbehalten sei unwürdig, fanden sie, und durch ihn werde der heutige Zustand der Rechtlosigkeit der Frauen nur beschönigt. Ich möchte sagen, nicht bloß beschönigt, sondern für alle Zeiten legalisiert und anerkannt.

—

Jemand hatte sich bei Oscar Wilde erkundigt, ob seine Amerika-Tour erfolgreich gewesen sei. «Urteilen Sie selber» sagte Oscar. «Mein erster Sekretär, der die Bücher signiert, liegt mit gelähmtem, rechtem Arm im Spital. Und der zweite, der den Damen die Haarlocken schickt, ist ratzekahl.»

Die Seite der Frau

Wiederum: «... womit wir wieder beim Thema wären»

(vgl. Nr. 9)

Du hast recht, liebe Ursula: Es gibt eine Menge lebenswichtige Fragen zu lösen. Wir alten Kämpferinnen übersehen das durchaus nicht, erkennen jedoch, daß zur Lösung der Probleme auch Gesetze notwendig sind. Gerade deshalb wollen wir zuerst das Stimm- und Wahlrecht für alle Erwachsenen, also auch für die Frauen. Für die würdige Gestaltung der Doppelrolle der Frau spielen Gesetze über die Arbeitszeit für Mann und Frau eine Rolle, auch die Regelung von Teilzeitarbeit (Ferienanspruch, Anspruch auf Versicherungen usw.), Lohnersatz bei Mutterschaft, Gestaltung von Kinderheimen und Kinderkrippen, Kinderzulagen usw. – Die erzieherische Diskriminierung der Mädchen müßte durch Revision der kantonalen Erziehungsgesetze aufgehoben werden. Es ist schon richtig, daß die Anpassung der Arbeitswelt an das Wesen der Frau unter den Frauen, besonders auch den jungen, zunächst diskutiert werden müßte, dann müßte aber auch die Möglichkeit bestehen, den gebildeten Willen wirksam werden zu lassen, wozu man eben gerade das Stimmrecht braucht ... womit wir wieder beim Thema wären. Lotti

Mein Hausarzt und ich

Die Grippe hatte mich – oder ich hatte sie. Und dies richtig und intensiv. Den ganzen Tag lag ich in hohem Fieber, ohne Gedanken vor

« Das ist das Wort, von dem ich Dir erzählte! »

mich hindösend. Mein Hausarzt brachte mir selbstgemixten Sirup und teure Kapseln zum Schlucken. Sonst schluckte ich nichts. Außer Fruchtsaft. Und am Abend Kaffee, Und siehe da: Plötzlich erwachte mein Hirn wieder und füllte sich mit Haushaltplanung, Menügestaltung und Einkaufslisten fürs Wochenende. Meinem Hausarzt verkündete ich frohlockend, der Kaffee habe mir so gut getan, die Temperatur sei gesunken und mein Leben beginne wiederzukehren. «Vielleicht wirken auch meine Medikamente», meinte er bescheiden. Sein Ton klang belustigt, aber in seinen Augen las ich leise Resignation.

Natürlich! So simmer. Warum bemühen wir eigentlich den armen Mann, wo es doch immer *unsere* gute Konstitution, *unser* gesundes Blut, ein Böllewickel oder ein Schweineschmalzverband sind, die uns letzten Endes Heilung brachten? Oder in meinem Fall eine Tasse Kaffee. Es ist sicher nicht Boshaftigkeit, vielmehr Mangel an Phantasie, wenn wir die Leistung unseres Hausarztes so vernütigen. Ich allerdings hätte es besser wissen sollen, bin ich doch seit 25 Jahren mit ihm verheiratet! Inge

Von Fröschen und Kindern

Ein amerikanischer Forscher hat mit Embryonen von Fröschen ein erstaunliches Experiment gemacht: Er hielt sie tagelang in Narkose, wobei sie sich normal entwickelten, ohne sich je zu bewegen. Als er sie endlich erwachen ließ, schwammen sie tadellos, ebensogut wie die Kontrolltiere, welche die Schwimmbewegungen tagelang ‹geübt› hatten. Was folgt daraus? Die Frösche brauchen gewisse Dinge nicht zu lernen, sondern wenn sie einen gewissen körperlichen Entwicklungsgrad erreicht haben, können sie's einfach.

Kinder sind keine Frösche. Trotzdem lohnte sich die Frage, ob sie nicht vielleicht auch sehr Vieles von selbst könnten, wenn die Zeit dazu gekommen ist.

Unsere Kinder gehen 25–40 Stunden wöchentlich zur Schule. Warum eigentlich? Ist diese ungeheure Präsenzzeit wissenschaftlich gerechtfertigt? In der Autobiographie C. G. Jungs steht: «Die einzige Zeit in meinem Leben, wo ich mich gelangweilt habe, nämlich die Schulzeit, war zu Ende.» Haben Sie sich, verehrter Leser, in der Schule etwa *nicht* gelangweilt? Dies ist bei unserem jetzigen Schulsystem kaum möglich. Der Lehrer und seine Methoden mögen noch so genial sein: Die Klassen mit durchschnittlich 30 Schülern sind viel zu groß! Ueberlegen Sie sich: Die Schüler sollen sich alle am mündlichen Unterricht beteiligen; der Lehrer redet also nur das Nötigste, sagen wir 5 Minuten lang, bleiben 45 Minuten für die Schüler, geteilt durch 30 = 1½ Minuten! 1½ Minuten darf der Schüler durchschnittlich sprechen, die restlichen 48½ Minuten der Lektion ist er zum Schweigen und Zuhören verurteilt.

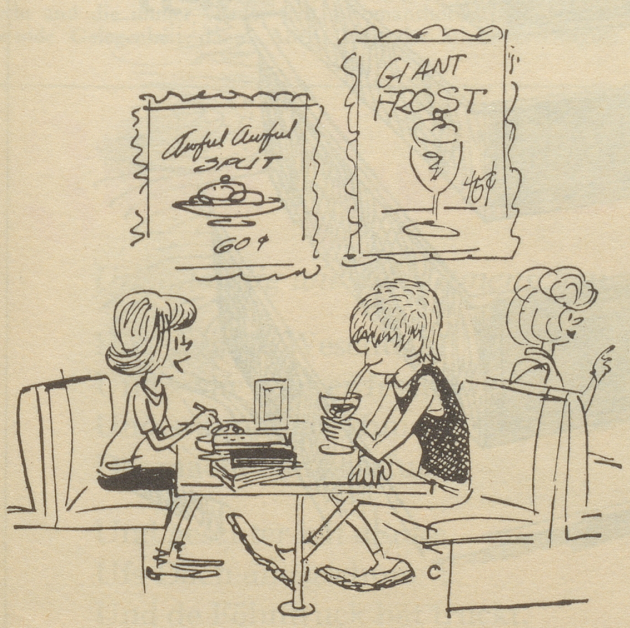
Man weiß längst, daß das Gespräch vor allem bildend wirkt (das wußte schon Sokrates). Man weiß längst, daß zuviel Zuhörenmüssen zu Denkträgheit und Apathie verleitet. Man weiß es. Aber –

Was tut ein Kind in den Ferien? Zuerst ist es ratlos. Es klagt: Was soll ich machen? (In der Schule ist es gewohnt, dazuhocken und auf Direktiven zu warten – wie bequem. Und wie geisttötend.) Dann aber erwachen langsam die Lebensgeister wieder: Es spielt, es liest, es macht Ausflüge, es hilft bei praktischen Arbeiten, es bastelt, es musiziert und ist glücklich und zufrieden. Dann fängt, o Schreck, plötzlich die Schule wieder an, und für alle geliebten Dinge bleibt kaum mehr Zeit. Es wird wieder zum Sklaven der Schulmaschinerie.

Ist dies nötig? Ich möchte hier einen konkreten Vorschlag machen: Versucht es doch einmal mit der Hälfte! Laßt einmal eine Klasse ein Jahr lang nur halb so viel zur Schule gehen. Das wäre gar nicht weiter schwierig: Der Lehrer teilt die Klasse in zwei Gruppen, die er gesondert unterrichtet. Er könnte sich nun, dank der kleinen Schülerzahl viel eingehender und persönlicher den einzelnen Kindern widmen.

Ich vermute, daß man nach einem Jahr erstaunliche Feststellungen machen würde: Die Kinder haben das Pensum trotz der halben Stundenzahl bewältigt. Sie kommen ebenso gut oder schlecht in die Sekundarschule, wie die Kinder der Parallelklasse. Dazu sind sie aber wesentlich gesünder – und glücklicher. Dies vor allem.

Bedenkt den Ausspruch von Kurt Tucholsky: «Laß dir von keinem Fachmann imponieren, der dir erzählt: ‹Mein lieber Freund, das mache ich schon seit zwanzig Jahren so!› – Man kann eine Sache auch zwanzig Jahre lang falsch machen.» Annemarie



«. . . fein, Fredy — bald sind deine Haare lang genug und du kannst mit den Gitarrenstunden beginnen!»

Üsi Chind

Letzthin knurrte ich vernehmlich, weil wieder ein ganzes Regiment dreckiger Schuhe zu putzen war, und jedermann als selbstverständlich annahm, daß die Mutter das schon tue.

«Ihr chönd jetz dänn eueri Schue sälber butze, mir verleidets. Ihr müend nöd meine, ich butzi eu d'Schue, bis er zwänzgi seiget.»

Da meinte mein Bub: «Ja, aber em Vati butzisches ämel au immer no, und de isch jetz dänn scho vierzgi!» E Sch

*

Das fünfjährige Anneli kommt oft zu einer nachbarlichen Visite. Eines Tages, als es beim Tischdecken und bei andern kleinen Handreichungen geholfen hatte, fragte es, ob es bei uns essen dürfe. Ich verneinte mit der Begründung, es sei nichts abgemacht mit seiner Mama und deshalb müsse es um zwölf Uhr heimgehen. Etwas enttäuscht rührte es die Salatsauce, als mein Mann ausnahmsweise früher heim kam. Als er unseren kleinen Besuch sah, sagte er: «So, heimer hüt zwo Chöchene?» Darauf Anneli: «Jo, aber eini ißt nit do.» rh

HENKELL
TROCKEN
. . . das Perlen, das die Welt beschwingt . . .

Ihr Sekt für frohe Stunden

1/4 Million
Haupttreffer
Landes-Lotterie

Bibeli
nimm
Bio-Hefe
Dieses biologische Präparat aus aktiver Hefe bekämpft von innen über die Blutbahn die Ursache vieler Hautleiden. Dragées zu Fr. 7.– (Kur). In Apotheken und Drogerien.
Bibeli
nimm
Bio-Hefe